

Folge 4

Mozart und Elsässer Riesling

Res severa verum gaudium“, der Leitspruch des Leipziger Gewandhausorchesters seit fast einem Vierteljahrhundert, blinkt nach zwei Seiten. Seneca, sein Urheber, hatte die Sentenz in umgekehrter Folge aufgeschrieben: „Verum gaudium est res severa“ – „Wahre Freude ist eine ernsthafte Sache“ –, man möge also auch im Vergnügen seriös bleiben. Die schlaun Sachsen haben sie durch ihre Spiegeldrehung etwas weitherziger gedeutet, weil das Motto nun zusätzlich nahelegt, dass uns (nur?) ernsthafte oder zumindest ernst gemeinte Dinge wirklich Spaß bereiten können.

Beim Wein wie in der Musik ist diese Variante jedenfalls treffend: Gepanschtes und Oberflächliches mag man hier wie dort nicht recht leiden. Bei den Klängen trifft oft sogar das Gegenteil zu: Gerade dann, wenn sie von Traurigkeit und Ausweglosigkeit sprechen, kann man sich tief und wonnig in ihnen verlieren wie bei Wolfgang Amadé Mozarts Mollsätzen mit ihren melancholischen oder verzweifelt-zerrissenen Gefühlskrisen. Einer davon sind jene Variationen, mit denen er sein d-Moll-Streichquartett KV 421 beendet. Ihr Sechsstücktakt ist das klassische Metrum der Jagd- und Reitersätze; doch hier zielt der Ausritt unentrinnbar ins Dunkle hinein und wird, wie bei Eichendorffs Verlorenheitsgedicht „In der Fremde“ vierzig Jahre später, die „Heimat hinter den Blitzen rot“ kaum mehr wiedersehen. Müssen wir deswegen beim Hören nun auch selbst in Vergänglichkeits- und Todesmelancholie verfallen?

Es wäre ein Missverständnis ähnlich dem, Josmeyers Grand-Cru-Riesling „Hengst“, fraglos einer hochernsten Angelegenheit, nur mit angespannter Vertiefung begegnen zu wollen. Natürlich, dieser Trank aus dem elsässischen Wintzenheim ist keine kokette Prosecco-Sommerelfe und auch kein verständnisvoller Kumpel aus dem Zapfhahn der Lieblingskneipe. Ohnehin sind die Elsässer Rieslinge meist strenger als ihre transzendent-ätherischen oder heiter-sanguinischen deutschen Brudergewächse – und dieser „Hengst“ kommt

bei aller Innenspannung jedenfalls nicht als Querfeldein-Parforceross, sondern eher als aristokratisches Modelltier für ein Renaissance-Reiterdenkmal daher: gesammelt, selbstbewusst, hochkonzentriert und zuverlässig, aber kein Partner für jedermann und zu jeder Zeit.

In einem langwierigen Reifejahr wie 2016 lag er bestechend kühl, mit einer fast salzigen Mineralik auf der Zunge; der 18er, den wir jetzt im Glas haben, umhüllt diese schlanke Grundstruktur, ohne deswegen verspielt zu werden, stärker mit Pflanzennoten. Grapefruit, Limette, frische Aprikose und Ananas beim Schnuppern, untersetzt mit aufregenden Kerosin-anklingen; im Mund kommen herbe Kräuter, dezente Holz- und Bittermandel-Tannintöne hinzu – Mixturen, in denen man versinken möchte wie in einer Almwiese, würde nicht der Energienachschub bei jedem neuen Schluck dem einfachen träumerischen Wegdriften entgegenstehen. Wie man ja auch bei Mozarts Variationen – zwielichtig-verführerisch rankend, gefährlich taumelnd oder dringlich flehend und selbst in der Dur-Variante melancholisch erinnerungsschwer – zwar nicht gleich einen Totalschaden erleidet, wenn man sie einfach passiv durchlaufen lässt, aber mehr davon hat, wenn man sich mit wachem Bewusstsein ins Gewebe der herben Harmonien und Kontrapunkte zwischen den vier Spielern einspinnen lässt.

Ganz am Ende aber, in der beschleunigten Coda, verdichtet sich das fahle Wetterleuchten der Violin-Oberstimme aus dem Eingangsthema von zwei Sechzehntelnoten zur Sechzehnteltriole; das Unheil rückt näher und wird zu einem ins Bodenlose drehenden Strudel. Es ist ein tief desillusionierter und dabei musikgeschichtlich revolutionärer Satz, der über Schuberts „Tod und Mädchen“-Variationen bis ins Brahms'sche

B-Dur-Sextett nachleuchtet; für uns aber, zumal mit passender Trinkbegleitung, eine emotionskomprimierende, schmerzlich-genussvolle Katharsis: Res severa verum gaudium.

Gerald Felber



**Josmeyer
Wintzenheim
Riesling Grand Cru
Hengst 2018**